

Verbundkatalog Kalliope

In: Stuttgarter Zeitung

Rachedurst auf Capri.

Mann, Monika

1958-05-01

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Monika Mann: Rachedurst auf Capri

„Maurice!“ rief sie, und der liebesgellende kleine Ruf verflüchtete sich im Himmelblau wie der Ruf eines Vogels. „Maurice, viens ici!“ trillierte Mademoiselle Belle mit befehliger Huld. Das Hündchen war ihr zwischen die nackten Beine geraten, so daß es für sie unsichtbar war und als abhanden gekommen galt.

Mademoiselle trug einen enormen gelben Strohhut auf dem Kopf, ein Röckchen aus buntem Bast und Holzpantöffelchen, die mit ihrem Kleppklapp-Kleppklapp die schmale asphaltierte Straße belebten und ihrer Trägerin als Wurfmaschine dienten. Auf der Nase saß ihr eine große rote Hornbrille, und in einen ihrer braunen korallengeschmückten Arme hatte sie ein Buch geklemmt — bei näherem Hinsehen ein gelehrtes Buch. So strich sie klappernd und trillierend einher in Begleitung ihres Hundes, den sie schnurstracks in ihre Arme schloß, wenn sie das Nahen eines anderen Hundes wahrte. „Vas-t'en“, piffte sie einen zögernd Vorbeischleichenden an, Maurice an ihr Herz gedrückt. „Vas-t'en pour la grâce de lui!“

Die schmale Allee genoß Beliebtheit bei Mensch und Tier, weil sie durch eine Laube sizilianischen Schlehendorns vor dem heißen Sonnenlicht geschützt war und weil die Gärten zu ihrer Linken voll blühender Aprikosenbäume ein Gelände für Katzen und Vögel abgaben, während die Glizinenmauer zur Rechten den Bienen Nahrung bot und den Liebenden auf den Bänken ein wahres Fest an Wohlgeruch.

Die duftgeladene Mauer wurde da und dort unterbrochen von einer Treppe, die hinauf zu den panora-

kommen schien. Maurice hatte ein perlenweißes und ebenmäßiges Gebiß, das er im Sprung zeigte, und er hatte große, gleichsam wallende Plattfüße, die er mit eleganter Bedächtigkeit zu setzen wußte.

Mit der Beschreibung ist es nicht getan, denn diesem Tier haftete etwas eigentlich Unbeschreibliches an. Gar nicht selten war er es, der jene Herrenbekanntschaften von Fräulein Belle herbeiführte.

Außerhalb dieser Funktion strahlte Maurice nebenher etwas Hauptsächliches aus — ein Fluidum rührender und kostbarer Art. Vielleicht war es eben dies, das die anderen Hunde ihm neideten und um dessentwillen sie ihn anfeindeten. Es schien, daß Maurice, obgleich er nichts anderes tat, als modisch gestutzt an der Seite einer etwas zweideutigen Dame die kleine Kurallee zu durchwandeln, es schien, daß eine geheimnisvolle Kraft ihm innewohnte, die sich nicht auf ihn, das Individuum, beschränkte, sondern generisch wirkte. Und es war, als ob diese Kraft aller kreatürlichen Vergänglichkeit zum Trotz ihn durch die Generationen trüge. Gewiß, unzählige seiner Ahnen hatten das Zeitliche gesegnet, und Maurice samt Nachkommenschaft würde ihnen folgen, und doch schien dies mysteriöse Fluidum von seiner unzerstörbaren Kontinuitätlichkeit zu künden.

„Maurice, viens ici!“ trillierte Mademoiselle Belle, als ihr Hündchen herausfordernden Blickes am Gartentor Mr. Bobbys stand. Das siebenköpfige Schnauzerrudel, von Mr. Bobby aus Hollywood importiert, klaffte sich hinter den hohen vergoldeten Eisenstangen die Kehlen aus. Mademoiselle Belle warf einen Blick auf Mr. Bobbys Besitz, der in seiner prächtigen Pracht aus Blumen, Marmor und kristallklaren Gewässern ein kleines Versailles darstellte, und sie

ließ sich leicht erschöpft auf einer Bank vor der Glizinenmauer nieder.

Sie las gerade Spinozas Philosophie der göttlichen Omnipotenz — Gott war überall, und auch in Maurice wohnte und regte sich das Göttliche —, da geschah das Unglück. Ein junger Jagdhund, ein schwarzweißer tapsiger Gesell, sprang wohlgenut auf Maurice zu, der unter der Bank eingeschlummert war. Voll Panik und Entsetzen warf er sich in seine Verteidigungsstellung. Er begann gebäut und schreiend den anderen zu fesseln und zu würgen. Es war ein Schrei, dem viel, ja alles folgte. Davon aufmerksam gemacht, bogen drei Hunde aus einer Treppenstraße auf die Allee, zwei mißfarbene Köter und ein schlanker weißer Wolfshund. Ehe Mademoiselle Belle es sich versah, sie hatte bereits ihre gesamte Munition verpulvert und befand sich in einer Art nervösem Delirium — hatten sich die drei Neuankommlinge haßerfüllt über Maurice hergemacht, und der junge Jagdhund, der ursprünglich nur spielen wollte, verfiel automatisch in Kampfallüren. Es ging zu schnell — von vier Seiten war zu viel: Maurice ergab sich. Indes die Hunde mit greulichen Lauten ihn bearbeiteten, überließ er sich ihrem Haß mit dem Ausdruck des geborenen Märtyrers.

„Petit Maurice, mon chien de luxe!“ rief Mademoiselle aus, und es war, als ob ihr wehes Trillern die blaue Himmelsruhe durchbräche. „Ich habe ihn aus Palästina mitgebracht. Sein Stammbaum reicht zurück bis 1721.“ Auf den Knien beweinete sie rühmend ihren toten Schützling.

Von nun an, wenn Mademoiselle Belle auf der Glizinenbank Spinoza las, machten die Unruhestifter einen Bogen um sie, denn zu ihren Füßen saß ein Metzgerhund mit geifernder Macht.



Zeichnung: Widmann

menreichen Villen führte und auf deren uralten Steinstufen grelles parfümiertes Kraut wucherte. Es geschah zuweilen, daß ein Hund unvorhergesehen aus solch einer Treppe auf die Allee bog und auf Maurice zuschoß.

Maurice war von Natur kein Krieger, aber er wußte sich doch zur Wehr zu setzen. Er erhob sich auf die Hinterbeine, und klein wie er war, fesselte er des meist viel größeren Angreifers Maul mit seinen Vorderpfoten, wobei er das eigene Maul aufriß und schrie, als stecke er am Spieß. Der Mademoiselle wenigstens schien es so, und sie bombardierte kurzentschlossen jedes hündische Individuum, das die Existenz ihres Maurice bedrohte, mit ihren Holzpantöffelchen — sogar das gelehrte Buch hatte in solch kitschigen Momenten daran glauben müssen. Es war seltsam — und es schien sogar unerklärlich —, mit welcher Feindseligkeit die Hunde ihrem Schützling begegneten, das mochte nun ein Dackel, ein Pudel oder Schäferhund sein.

Das rechte Bild des Hundes Maurice zu geben, ist schwer. Man mochte bei seinem Anblick an einen Bären denken, der durch Ueberzüchtung und kosmetische Verwandlungskünste sich dem Aussehen eines robusten Dandy näherte. Das kastanienbraune Fell lockte sich um seine massive und dabei anmutige Gestalt und bildete auf seiner langen feinen Schnauze einen Wirbel, der sie gebogen erscheinen ließ. Seine Augen waren voll Liebe und trugen den Schleier der Wehmut. Maurice hatte eine Art, aus seinem sanften federnden Schritt heraus in die Luft zu springen — ohne Muskelanstrengung und so wunderbar, daß jeder Sprung aus innerster Lebenslust zu